


Hans Rippmann Haberschlacht – für Württemberger ein Begriff

DAS EISERNE BUCH DER GEMEINDE HABERSCHLACHT



KRIEGER- / EHRENBUCH UND
CHRONIK ÜBER DIE WELTKRIEGSJAHRE
1 9 1 4  1 9 1 9

Wieso es zu diesem in ganz Deutschland verbreiteten Synonym gekommen ist, ist nicht zuletzt das Verdienst von Pfarrer Eduard Wörner, der sich nahtlos übrigens in die mit dem Weinbau verbundenen Theologen wie Balthasar Sprenger oder Pfarrerskinder wie Immanuel Dornfeld einreihet. Er hat 1905 in Haberschlacht im Zabergäu eine Weingärtnergenossenschaft gegründet, um den Ausbau und in besonderer Weise den Absatz des Weins zu verbessern, was ihm und seinen «Genossen» wohl auch nachhaltig gelungen ist.

Neben seinem Pfarramt hat er sich als engagierter Ökologe (Weinbaufachmann) und auch Lokalhis-

toriker einen Namen gemacht. Pfarrer Wörner hat die Chronik des Ersten Weltkrieges handschriftlich während der Jahre 1914–1918 verfasst und sie bis kurz vor seinem Tod im Januar 1923 in ein speziell für solche Aufzeichnungen hergestelltes Buch eingetragen, samt den Daten der aus diesem Dorf *ausgerückten Soldaten, der Gefallenen und Verwundeten*.

Der Vorbereitungskreis für das Heimatbuch, das in diesem Jahr erscheinen soll, will diese Chronik, ca. hundert Seiten samt den schönen mehrfarbigen Schmuckseiten, als Faksimile herausgeben, gewissermaßen als Vorgeschmack auf das Heimatbuch. Ein solches Faksimile kommt dem Original möglichst nahe. Das «Eiserne Buch» dürfte als Chronik in seiner Art weit über das Dorf Haberschlacht hinaus von Interesse sein, gerade bei den landeskundlich versierten Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbunds.

Herausgegeben wird es mit freundlicher Unterstützung der Stadt Brackenheim von dem Arbeitskreis für das Heimatbuch Haberschlacht. Das Buch wird in einer limitierten Auflage hergestellt und kostet € 24,- plus Versand. Bestellungen können schriftlich, telefonisch oder per Fax bei Pfarrer Hans Rippmann, Pfarramt Haberschlacht-Neipperg, Eduard-Wörner-Straße 7, 74336 Brackenheim, Telefon 07135/8229, Fax 07135/960393 abgegeben werden.

Mobilmachung für den Ersten Weltkrieg

Ein **Kriegstagebuch** von Haberschlacht enthält aus dem Monat August 1914 folgende Schilderungen: «**31. Juli.** Heute beginnen die Ernteferien. An die so nahe bevorstehenden Kriegsgefahren wurde bei der Ferienstimmung nicht gedacht. Aber mittags schon gehen Gerüchte und Unruhen durchs Dorf. Als der Postbote 6 Uhr einfährt, weiß man noch nichts Gewisses. Am Telefon hört man, dass die Mobilisierungsanordnungen ohne Zeitbestimmung bereits getroffen seien: Telegramm gedruckt! Da fährt am Postbotenwagen ein Auto von Brackenheim her vorbei, eine rote Mütze darin, es fährt ans Rathaus, nach einigen Augenblicken zurück nach Stockheim. Dann hört man das Rathausglöcklein, der herbeigerufene Amtsdienner springt. Anschläge an 4 Orten im Dorf: *Kriegszustand erklärt, die vollziehende Gewalt hat das Militär.* Aber noch keine Mobilmachung. Doch bange Ahnung. Nur ein kleines Lichtlein von Friedenshoffnung. Wer muß mit? – Bange Frage. Großer Ernst auf allen Gesichtern.

1. August, Samstag. Spannung den ganzen Tag. Was wird die Post um 6 Uhr bringen? Der Robert Reistenbach bringt noch keine Gewißheit. Am Telefon höre ich das Kreistelegamm: *Mobilmachung angeordnet.* **2. August der erste Tag.**

Der Haberschlachter Weingärtnerverein

Auch in seiner Geschichte spiegelt sich der Wandel der Zeiten & Verhältnisse. Wie die Mitglieder, hatte er früher unter den häufigen Fehlherbsten zu leiden. Da der Absatz des Weins 1902 so schlecht war, da fast keine Käufer kamen, schlossen sich 1903 18 Weingärtner zu einer öffentlichen Versteigerung zusammen, nachdem sie sich zur Anwendung von Reinhefe & Senkböden entschlossen hatten, wobei ihnen ein Staatsbeitrag zu Hilfe kam. 1904 beteiligten sich 31 Weingärtner.

1905 wurde von 29 eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung gegründet & die Kelterhalle für 30 Bütten um 5500 Mark gebaut. 1906 kam eine hydraulische Kelterpresse hinein & die Gesamtschulden des Vereins betragen 8100 Mark. Gleich das 2. Betriebsjahr war ein völliges Fehljahr. Dennoch hatten die Mitglieder alle Jahre durch die Weinversteigerungen auch nach Abzug der Umlagen (5 Mark

Standgeld für eine Bütte & bis zu 2 Mark von jedem verkauften Eimer Wein, also 293,9 Liter) Mehreinnahmen durch höhere Preise – nur 1908 fanden bei der Versteigerung nicht alle Weine ihre Käufer & sanken die Preise – & bis 1. Januar 1919 waren die Schulden des Vereins abbezahlt. Dazu half ein großer Staatsbeitrag (1800 Mark) & die immer größer werdenden Überschüsse aus gemeinschaftlichen Einkäufen.

Namentlich im Krieg stieg dieser Umsatz stark. Denn nun mußten alle Käufe von Kupfervitriol, Schwefel, Kunstdünger durch den Verein gehen. Wenn auch der Prozentsatz der Überschüsse nicht stieg, stieg deren Ertrag doch. Seit 1. Januar 1918 werden keine Umlagen (Standgeld & Eimergeld) mehr erhoben. Die Mitglieder wurden damit – bis zum Ende ihrer Mitgliedschaft – schuldenfreie Eigentümer ihrer Büttenplätze. Dies wäre ohne den Eintritt der Kriegsverhältnisse nicht vor 1930 zu erhoffen gewesen.

So erfreulich diese Verhältnisse des Vereins im Kriege sind, so unerfreulich seine Erlebnisse in den Herbst 1918 & 1919. Unmittelbar vor dem Herbst 1918 setzte die Regierung Weinhöchstpreise fest: 10–16 % über den 1917er Preisen. Versteigerungen sollten den alten Erzeugervereinigungen auf besondere Bitte erlaubt werden. So auch dem hiesigen Verein. Am Tag vor der hiesigen Versteigerung hörte man, daß die Besigheimer Versteigerung so wild verlaufen sei, daß die 2 vom Kriegswucheramt dazu abgeordneten Beamten «Einsprache» erhoben & erwirkten, daß sämtliche Weine zum Höchstpreis abgegeben wurden.

Auch hier trafen diese Beamten zugleich mit den in noch nie gesehener Anzahl erschienenen Käufern ein – fast nur Wirte, während früher die Händler in der Mehrheit waren. Die Verhandlungen hatten den Beschluß zur Folge, die Weine ohne Versteigerung freihändig zu verkaufen. Während die Mitglieder ihre Weine unter der Hand & in Verschwiegenheit zu steigenden Preisen verkauften, wobei man von dem in Brackenheim ohne Beanstandungen erlösten 1200 Mark für den Eimer ausging – der Höchstpreis wäre 900 Mark gewesen! – wurden die 2 Kriegswucherbeamten von Stadtschultheiß Rapp von Kleingartach, der sie kannte, mit sanfter Gewalt nach Brackenheim geleitet. Oberamtmann Dr. Kümmerle war auch erschienen & hatte vergeblich – Telefonanschluß war nicht zu erlangen – beim Ministerium größere Freiheit zu erwirken versucht.

1919 waren Versteigerungen von vornherein verboten. Der Vorstand lud die bisherigen Käufer (50) brieflich auf eine bestimmte Zeit ein, ohne sie öffentlich bekannt zu geben. Es kamen genügend Käufer.

Maximilian Ritterspiele
Horb am Neckar

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die
- historische Altstadt

17.-19. Juni 05

Neckar Erlebnis Tal
 Große Kreisstadt
HORB
 am Neckar

Stadthof Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com • Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532



Da aber wieder Höchstpreise festgesetzt waren (für die ganze Gemeinde 1147 Mark für den Eimer, nämlich der Durchschnitt von 1917 mit 40 % Zuschlag), so geschah der Verkauf wieder im Stillen. Bald wurden Preise von 1800 & gar 2000 Mark angeboten & bekannt, so fanden sofort Anzeigen beim Amtsgericht statt. Untersuchungen & Verhöre fanden bis zur Landtagswahl Juni 1920 statt, vor der die Höchstpreisverordnung aufgehoben wurde. Als ungerecht empfand man, daß 1918 nur die Vereine beaufsichtigt wurden, während die Regierung weder nach den freien Verkäufen noch nach den Wirten sah. 1919 sollte der Verein denselben Höchstpreis von 1147 Mark einhalten wie die Nichtmitglieder. Erst auf eine besondere Bitte hin wurde dem Verein ein besonderer Zuschlag von 35 Mark für den Eimer erlaubt.

Der Festsetzung von Höchstpreisen liegt in erster Linie der stille Vorwurf der Preistreiberei gegen die Weingärtner & deren Vereine zu Grund. Der Vorwurf ist ungerecht gewesen. Bei dem Mangel & der gewaltigen Nachfrage nach Wein ging die Preissteigerung allein von den Käufern aus. Da sie beim Wiederverkauf ganz ungenügend kontrolliert wurden, erreichte

man nur, daß die Weingärtner billig verkaufen mußten, die Tätigkeit der Vereine unterbunden war & die Wirte den ganzen Gewinn hatten, da sie den Verbrauchern dennoch teure Preise ansetzten, den Wein mit ausländischem oder gar – ungestraft – mit Obstmost mischten. Nicht mit Unrecht fühlten sich Weingärtner & deren Vereine benachteiligt.

Mit dem Wegfall der Versteigerung – eine solche ist bei bestehenden Höchstpreisen unmöglich – ist dem Weingärtnerverein die Krone des Jahrs genommen, der Zusammenhalt der Mitglieder auseinandergerissen & der erste & eigentliche Zweck des Vereins (besserer Absatz, höhere Preise) vernichtet. Darum wird auch der Weingärtnerverein, wie die Landwirtschaft überhaupt, die Zwangswirtschaft der Kriegszeit als Übel betrachtet».

Leserforum

Vielen Dank, dass Sie, sehr geehrter Herr Blümcke, das Büchlein von Dr. Heinz Krämer über unserern früheren Stadtpfarrer Richard Kallee besprochen haben. Dabei sind Ihnen jedoch zwei Fehler unterlaufen, die ich korrigieren möchte. Das Feuerbacher Rathaus wurde ausnahmsweise nicht von Paul Bonatz entworfen, sondern von einem Baumeister namens Eisenlohr. Bonatz hat in Feuerbach die Festhalle, die damalige Realschule (heute Leibniz-Gymnasium) und in den 1920er-Jahren das Verwaltungsgebäude der Lederwarenfabrik Roser gebaut, in dem heute das Freie Musikzentrum Winter und das Bürgerhaus untergebracht sind.

Im vorletzten Satz heißt es: «Nachdem am 1. Mai 1933 Feuerbach ein Stadtteil von Stuttgart geworden war, verliert sich die Spur dieses örtlichen Museums». Dies ist nicht richtig: Das Feuerbacher Heimatmuseum überstand sowohl die zwangsweise Eingemeindung durch die NS-Machthaber als auch den Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs. Erst 1970 wurde es mit Zustimmung des Feuerbacher Bezirksbeirats geschlossen, weil nur noch wenige Besucher den Weg dorthin fanden. Die Exponate sind teilweise im Foyer des Feuerbacher Rathauses, die steinernen Sühnekreuze in der Kapelle der Stadtkirche St. Mauritius, die übrigen Funde aus den alamannischen Gräbern in den Depots des Württembergischen Landesmuseums.

Ihrem letzten Satz kann ich mich anschließen: «Die Bewahrung und Verdeutlichung der stadteigenen und der gesamten Stadtgeschichte ist noch nie die Stärke der Landeshauptstadt gewesen.»

Rolf Adam, Vorsitzender des Bürgervereins Feuerbach und Mitglied des Schwäbischen Heimatbunds